

Jürgen Köhler-Grundmann

Wer hat sich die Zahlen ausgedacht?

Ein Märchen

Manuela Kinzel Verlag



Sie sind weg

Über Felder und Wiesen zieht leise der helle Tag in die Stadt, der Tag, den Laura verunsichert und verwirrt erwartet. Noch kuschelt sie sich ins Bett, tief versteckt im Kopfkissen. Diesen Tag will sie vorsichtig beginnen, wird ihn nicht wie andere Tage mit dem Schrei des Weckers in ihr Zimmer lassen. Fest, ganz fest schließt Laura die Augen. So fest, dass sie das Summen der Zeit hören kann. Sie achtet auf gewohnte Geräusche in der Küche, versucht, das Blubbern des Bäckerautos zu erhaschen – doch sie hört nichts. Vorsichtig, ganz sacht streckt sie sich, langsam und unsicher den Wecker suchend. Sollte sich die Ankündigung der fremden Frau als richtig erweisen? Laura erinnert sich sehr genau an die merkwürdige Begegnung gestern Nachmittag:

Gerade hatte sich der Regen in ein schwaches Tröpfeln verwandelt, als Laura ihren Nachhauseweg begann. Sie mochte diesen Weg zwischen Johannesschule und der Beethovenstraße, in der sie mit ihrer Mutter wohnte. Manchmal war dieser Weg lang, manchmal sehr kurz; Laura ging ihn seit einigen Jahren, seit sie ein Schulkind ist. In wenigen Monaten wird sich ihr Heimweg verändern, eine andere Schule wartet bereits auf sie. Heute würde Laura Zeit brauchen bis nach Haus, nicht nur wegen der Pfützen, die sie umkurven musste. Ein Käfer krabbelte vorüber, stutzte, schlug einen Haken und hielt Lauras Blicke fest. Hoch oben unter dem Dach spektakelten die Schwalben, wollten von ihren Jungen und der Mühsal des Futtersuchens erzählen. Das klapprige Auto des Buchhändlers stand – wie so oft, wie auch einen Tag zuvor – schief an der Straße. Deshalb musste Laure dem Auto vorgestern

ein Abziehbildchen auf eine Scheibe kleben. Der Kenner aller Bücher hatte das bemerkt, schaute sie erst strafend an, um dann festzustellen: „Gut, Laura, jetzt wird jeder mein geschmücktes Auto bewundern.“

Und wie stets hatte er das Gespräch mit seinem einzigen Thema, den Büchern, fortgesetzt: „Laura, alle Bücher kann ich nicht kennen, dafür sind es viel zu viele. Aber das hier ist ein ganz besonderes Buch“, sagte er mit leichter Verehrung in der Stimme und zeigte ihr dabei einen grün und gelb gebundenen, abgegriffenen Schmöker. „Kennst du schon das Buch über Robert und seine zwölf Begegnungen mit dem Zahlenteufel?“

Er gab es ihr mit einem unergründlichen Gesichtsausdruck, mit einem Funkeln in den Augen.

„Mag sein“, setzte der Buchhändler fort, „es kommt etwas früh in deine Hände, aber du bist ein nachdenkliches, ein neugieriges Mädchen; wir können später bei einem Kakao über deine Fragen reden. Und du wirst sehen, dieser Teufel ist klug.“

Beim Lesen, das fühlte Laura, würde sie Abenteuer erleben, könnte sie Entdeckungen machen, wäre sie mit Robert, mit dem Teufel und seinen Zahlen auf einer großen Reise ... Laura liebt es, mit ihrer Mutter zu reisen. Gerne vergleicht sie dabei die Ungewissheiten von Ausflügen mit ihren Erwartungen, sie mag das Erkunden fremder Orte wie das Erforschen unbekannter Landschaften. Oft hält es sie nicht an der Seite ihrer Mutter, dann hüpfte sie unbeschwert und mit prüfendem Blick in ihre Umgebung, hetzt über Steine oder durch Pfützen oder schnell hin zu einem Aussichtspunkt. Kein Turm ist ihr zu hoch, keine Treppe darin zu steil – noch atemlos kann sie die Sicht aus der Höhe genießen und die Ferne bestaunen: Wer wohnt wohl in diesem Haus? Was hat

es mit der Staubwolke dort hinter dem Wäldchen auf sich? In solchen Momenten ist Laura Langfeld – das zarte, blonde Mädchen mit dem hellblauen Halstuch – die Neugierde selbst, ihre Gedanken wirbeln und ihr Mund erzählt davon, pausenlos. Ist sie erst groß, will sie Forscherin werden und davon berichten.

Gestern, auf ihrem Weg nach Hause, war Laura stumm. Nichts nahm sie so auf, wie sie es tags zuvor empfunden hatte, nichts gab es zwischen zu Haus und Schule, was Laura so vollständig kannte, dass sie es übersehen würde. Inzwischen stand Laura vor den Auslagen des kleinen Gemüseladens, sah die perfekt aus Apfelsinen gestapelte Pyramide, freute sich über die streng aufgereihten Scharen von Gurken und versuchte zu ergründen, wie viele Erdbeeren wohl in den Körbchen liegen mochten, die am Rande der Auslagen aufgereiht worden waren. Mehrfach am Tage hielt ihr guter Freund, der Herr Thomas, Fruchthändler, Ausschau nach seinem Obst, nach seinem Gemüse, zupfte hier ein wenig an der Petersilie, rückte dort eine Ananas zurecht oder drehte einige der Tomaten. Gerade und gefällig muss alles liegen, pflegte er zu sagen, und hätte am liebsten mit der Hilfe von Spiegeln die Äpfel von all ihren glänzenden Seiten gezeigt.

Mit Herrn Thomas, Fruchthändler, wollte Laura ein Stückchen vom Nachmittag verplaudern, wollte ihm zuhören, wenn er von fernen Ländern erzählte, vom unendlichen Ozean und vom Wal, den er dort gesehen hatte. Diesen Wal konnte sich Laura überhaupt nicht vorstellen. Viel zu groß für ein Aquarium. Schneller im Wasser als jedes Paddelboot. Viel dicker als Herr Thomas, Fruchthändler, und von ganz winzig kleinen Tierchen lebend, die man kaum sehen konnte. Wie viele von denen muss ein Wal essen, um satt zu werden? Sind diese Tierchen noch zu zählen – oder

sind es unzählig viele? Sind sie zahllos, ohne Zahl also, weil es für sie keine Zahl gibt? Und warum eigentlich ist der Wal derart groß, dass er Tag und Nacht fressen muss?

Doch Herr Thomas, Fruchthändler, streckte seinen kugeligen Bauch nicht durch die Tür, fragte Laura nicht, ob er ihr einen Apfel polieren dürfe. Er sei unterwegs, kaufe weitere Erdbeeren ein, verkündete seine Frau, die an der Kasse stand. Ach nee, ärgerte sich Laura, immer, wenn man mit den Großen etwas bereiden möchte, kaufen sie Erdbeeren ein oder schwatzen am Telefon und haben keine Zeit, sagen sie. Zeit ist doch einfach da, wieso muss man sich die nehmen? Das tat Laura nicht. Ihre Zeit hat Augen und Ohren und Nase und Mund und heißt Neugier.

Verloren stand Laura vor einer einsamen Pampelmuse, rollte sie hin und her, legte sie neben die Apfelsinen. ‚Nun ist die nicht mehr allein‘, dachte sie unschlüssig. Einen Gruß an Herrn Thomas, Fruchthändler, wollte sie gern hinterlassen; und hatte eine Idee. Mit einem dicken Stift verwandelt sie die 3 auf dem Preisschild für Möhren in eine 8, setzt der ein Hütchen mit Federn auf und freut sich an dem Schneemann. Schon lange hält sie die 8 für eine eitle 0 mit einem viel zu engen Gürtel. Aus einer 2 entstand eine Schleife, und die 6 bekam Augen und Nase und Mund. Unter dem Dach einer Eins saß mit Lauras Hilfe plötzlich ein kleiner Vogel ...

„Mädchen, ich frage mich, ob es sich denn schickt, zu verwandeln die, die mir wie Kinder sind, die ich beschützen muss – die Zahlen. Der Kürze wegen sag ich es so: Solches ist nicht gefällig, ist gar nicht cool, wenn du verstehst, was ich meine.“

Laura erschrak zutiefst. Das war weder die Stimme von Herrn Thomas, Fruchthändler, noch würde er so wunderbar reden; die

Ehefrau des Fruchthändlers war es ebenfalls nicht, die eben zu Laura gesprochen hatte. Einen solch strengen, leicht singenden Ton hatte sie noch nie zuvor gehört. Eine Dame stand neben ihr, gekleidet, wie es Laura von Bildern mittelalterlicher Feste kannte: ein langes blaues Kleid mit einer breiten gelben Borte, um den Kopf einen Kranz aus dunklen Zöpfen, darin einige rote Blüten des Hibiskus. In ihrem Korb lagen ein Drahtgestell mit vielen bunten Kugeln und ein Büchlein mit Lederrücken, dazu etwas, das vielleicht ein Zirkel war. Weisheit und Wärme, zugleich Enttäuschung und Ärger erkannte Laura im Gesicht der Dame. Angst verspürte Laura nicht, aber klar war ihr, dieser Frau hatte sie ein Leid zugefügt. Nur warum? Das wusste Laura nicht.

„Alle Tage“, so sprach die Dame weiter, „behüte ich mit ganzem Fleiße die Zahlen, bin ihnen freund. Es schmerzt mich, eine einzige zu verlieren, als Schneemann vielleicht. Bedenke deshalb, wenn du morgen erwachst, einen wunderlichen Tag wirst du erleben. Nichts wird sein, wie du es bisher erfahren hast. Vermissen wirst du, was dir selbstverständlich schien. Allem Ding wird seine Ordnung fehlen. Wird allem seine Zahl genommen, so bleibt nichts. Eins ist Eins und Zwei wird viel. Jedes Etwas wird seine Nummer verlieren. Das sagt dir Sifra, zum Schutze der Zahlen bestellt.“

Die Frau atmete tief, schaute Laura kopfschütteln an und ging mit ihrem Korb ins Geschäft, direkt zum Hügel aus Kartoffeln und dem Zaun drumherum, gesteckt aus Porreestangen.

Lauras Blick ging zu Boden. Erwischt, überlegte sie, aber wobei? Ich wollte doch lediglich Herrn Thomas, Fruchthändler, durch ein Zeichen kundtun: Ich war hier und habe dich vermisst. Wegrennen, dachte Laura mit hochrotem Kopf, verschwinden,

verstecken hinter ein paar Ecken und heulen voller Wut und Enttäuschung! Solch große Hilflosigkeit wie in diesem Augenblick hatte sie zuletzt vor einigen Monaten verspürt, als ihr die Mama sagte, sie würden aus dem schmucken Dorf in der Nähe der großen Stadt mitten in diese Stadt ziehen. Zwar freute sie sich sofort auf die Nähe zu den Großeltern, stellte sich vor, wie sie mit ihnen über den weiten Markt mit den fünf Türmen und den aufregenden Geschäften schlendern würde, aber zugleich wurde ihr bewusst: Sie muss ihre Fußballmannschaft verlassen, wird ihre große, kräftige, gerne mit dem Wind ein Rennen laufende Hündin Hjördis nicht in die neue Stadtwohnung mitnehmen können; für sie wird die große Stadt zu klein sein, zu eng und zu gefährlich.

Mit solchen Erinnerungen war Laura in der Beethovenstraße angekommen. Unordnung soll es morgen geben, die Zwei und deren große Schwestern werden fehlen, hatte Sifra, die Hüterin der Zahlen, ihr angedroht. Alle Zahlen verschwunden? Fest und sicher leuchtete die weiße Nummer 6 ihres Hauses. Das sollte morgen anders sein? Unmöglich. Sie musste sich irren, musste Frau Sifra falsch verstanden haben.

Alles konnte Laura ihrer Mutter erzählen, fast alles. Über die Begegnung mit Sifra jedoch, der Hüterin der Zahlen, so nahm sich Laura vor, würde sie nichts berichten. Sifra hatte ihr gedroht. Oder hatte diese Frau vielleicht doch nur mit ihr gescherzt? Laura wünschte sich das sehr, so sehr ...

Noch immer liegt Laura im Bett und wartet vergeblich auf das Gemurmel eines beginnenden Tages. Laura ist umgeben von Lautlosigkeit, und die ist grau wie ein Nebelmorgen. Langsam, einen winzigen Spalt nur, öffnet sie das rechte Auge und linst

voller Angst nach dem Wecker: Nein, durchzuckt es sie, nein, bitte nicht! Doch das Zifferblatt ihres Weckers, eines kleinen Pandabären, leuchtet weiß wie der Bauch des Bären. Dort, wo sonst stets zuverlässig die Zahlen glänzten, ist nichts. Die Zeiger der Uhr vollführen ein wildes Tänzchen, kratzen am Uhrglas, weisen mal hierhin, finden dort einen Ruhepunkt, verknoten sich und fallen hilflos schlapp nach unten. Dann, wie vom Schlangenbeschwörer geweckt, züngeln sie wieder hoch und beginnen, einander zu jagen auf der Suche nach der Zeit. Diesen Jammer kann Laura nicht mehr ertragen, springt aus dem Bett und saust in die Küche. Keinen Duft nach Kaffee und Kakao bemerkt sie. Keine Frage der Mutter an Laura nach ihren Wünschen für die Schulbrote. Die Mutter muss von Laura geweckt werden, schreckt hoch und stellt mit einem Blick aus dem Fenster sofort fest: Verschlafen, ich habe verschlafen. Aber wieso habe ich den Wecker nicht gehört? Ihre Stimme zittert, sie scheint den Tränen nahe.

„Den Wecker gibt’s nicht mehr“, murmelt Laura vielsagend.

Doch die Mutter hört nicht, rennt zum Telefon, ihre Schule anzurufen. – Und starrt den ihr so vertrauten Apparat an. Verschwunden sind die Zifferntasten. Der Hörer turmt über das Tischchen, offenbar, um die Tasten zu suchen. Völlig verstört geht die Mutter zurück zu Laura in die Küche.

„Töchterchen“, schluchzt sie, „ich bin dabei, den Verstand zu verlieren. Ich finde mich in dieser Welt nicht mehr zurecht: Der Wecker weckt nicht. Das Telefon telefonierte nicht.“

„Der Bäcker backt nicht, Mama“, ergänzt Laura leise und schaut dabei auf die vielen Menschen vor dem geschlossenen Geschäft. Ihr ist klar, ohne Zahlen könnte sie ein paar Finger vorzeigen und sagen, so viel Brötchen möchte ich. Aber wie sollte der Bäcker

wissen, wie viele Brötchen er formen und in den Ofen schieben sollte? Er kann es nicht wissen. Hilflös, so wie die Mutter in der Küche, wird er in seiner Backstube stehen. Ohne Erinnerung an die Zahlen steht er vor dem Gefäß mit dem Teig, den er am Abend zuvor angesetzt hatte, und weiß nichts mit ihm, nichts mit sich selbst anzufangen. Laura schaudert es bei dieser Vorstellung.

Fest drückt sie sich an die Mutter, weint leise mit ihr und spürt, wie aus Nähe und Verbundenheit das Gefühl wächst, erzählen zu können vom gestrigen Nachmittag, erst verlegen und stockend, dann in allen Einzelheiten und mit dem festen Vorsatz, nichts, gar nichts zu verschweigen. Sicher wird ihr die Mutter bei der Suche nach den Zahlen helfen. Gemeinsam werden sie die Zahlen finden und zurückbringen – mit der Mutter wird das gelingen. Während solcher Gedanken stehen Laura und ihre Mutter am Fenster, betrachten wortlos die Straße. Laura hört die ungewohnte Lautlosigkeit: Kein Auto fährt. Von der Straßenbahn ist nichts zu sehen. Die Ampel an der Ecke zur Allee zeigt ihre Farben in wildem Wechsel, grün, rot, gelb, grün, gelb, grün, ... ein Feuerwerk am frühen Morgen. Einige Kinder schauen sich das mit großer Freude an. Ihnen gehört jetzt die Kreuzung als Spielplatz inmitten der Stadt. In den Autos sitzen verwunderte Menschen, schauen wütend und verständnislos auf die Bilder vor ihren Augen, einige schmunzeln amüsiert und wären wohl gerne bei den Kindern. Inzwischen haben sich die Ampelfiguren entschlossen, dem schnellen Wechsel der Farben zu entfliehen; sie stehen jetzt mitten auf der Kreuzung, angeordnet wie zu einem Stuhlkreis, und scheinen zu beraten, was geschehen solle. Eines der Ampelmädchen versucht nach wenigen Minuten, mit Bewegungen ihrer Arme den Autofahrern Zeichen zu geben. Doch die beachten nicht,